

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 15

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

U n s l a n d.

Frankreich. (Die großen Kavallerie-Manöver 1879.) Die im vergangenen Jahre in Frankreich stattgehabten größeren Manöver beschäftigten die französische Militär-Literatur in einer bei uns nicht gekannten Weise. Dieses Interesse erklärt sich aus der Neuheit, die diese Uebungen für die Franzosen bilden, und in Folge dessen in der reichen Erfahrung, die aus denselben gewonnen wird. Von ganz besonderem Interesse waren die im September 1879 zum ersten Male in Frankreich ausgeführten Kavallerie-Uebungen zweier selbstständiger Divisionen gegeneinander. Fast alle militärischen Blätter, namentlich das „Avenir militaire“ und der „Spectateur militaire“, brachten die detaillirtesten Berichte über diese Manöver, die jedoch für weitere Kreise keinen besonderen Werth besitzen, da sie meistens nur die gegebenen Ideen, Aufträge und deren Ausführung enthalten. Von größerem Interesse sind jedoch die im „Spectateur militaire“ sich diesen Berichten anschließenden „Observations générales“, welche die bei den Uebungen zu Tage getretenen Erfahrungen, die nicht immer gerade erfreulicher Art sind, zusammengestellt haben.

Was diesen Kavallerie-Uebungen noch einen besonderen Werth verleiht, war die hervorragende Leistungsfähigkeit, die der Leiter derselben, der General Gallifet, kommandirender General des 9. Armeekorps, an den Tag gelegt hat. Derselbe hat es verstanden, die Uebungen in einer Art und Weise zu leiten und den kavalleristischen Geist der Regimenter zu beleben, daß auch wir diesem General unsere Anerkennung nicht versagen können. Wir müssen uns hier damit begnügen, die bei den Uebungen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, wie sie der „Spectateur militaire“ in dem Novemberhefte 1879 bringt, kurz wiederzugeben.

Der Verfasser erkennt den großen Nutzen, den die beiden Kavallerie-Divisionen, die erste und vierte, aus den Uebungen gezogen, an, und hofft, daß die mannigfachen Fehler und Irrthümer, die aus langjähriger, schwer abzustreichender Gewohnheit hervorgegangen, in Zukunft mehr und mehr verschwinden werden. Demnächst unterwirft der Verfasser die in Frankreich noch wenig bekannte und ungeschickt gehandhabte Einquartierungs-Angelegenheit einer eingehenden Betrachtung. Zur Schonung der Kräfte von Pferden und Mannschaft war von einem bivouakiren Abstand genommen, es sollten statt dessen Cantonnements bezogen werden. Hierbei zeigten sich eine Menge von fehlerhaften oder doch mangelhaften Erscheinungen; einzelne Regimenter schickten starke Detachements von Quartiermachern voraus, andere schickten gar keine, sondern rückten kriegsgemäß in die Cantonnements ein. In manchen Orten war die Belegungsfähigkeit überschätzt, an anderen Orten lagen die Eskadrons durcheinander, häufig traf man noch in später Nacht Reiter unterwegs, die ihr Obdach suchten. In der Verpflegungs-Angelegenheit traten ebenfalls eine Menge von Inkonvenienzen zu Tage, und der Verfasser bedauert hierbei, daß der General Gallifet der Sache hat nicht näher treten wollen, da dann gewiß viele dieser Nachtheile vermieden worden wären. Vielfache Unordnungen zeigten sich in der Befehlsgebung. Schon einen Monat vor dem Verlassen der Garnisonorte waren die Manövertage bis in das kleinste Detail vorgeschrieben, und jeder Offizier war mit einem tüchtigen Altkensio versehen, ausgerückt. Auf dem Manöverfelde angekommen, erwiesen sich alle diese Vorschriften unnütz, da fortwährend eingehende Contre-Ordres die gegebenen Befehle wieder über den Haufen warfen. Bei diesen Befehls-Änderungen fehlte nun das so notwendige Einandergreifen der Kommando-Behörden, wodurch die Truppen durch Ueberbürdung mit Ordonnanz-Sendungen bei Tage und bei Nacht in ihrer Ruhe gestört wurden. In Bezug auf die Bekleidung und Ausrüstung hatte der Kriegsminister über verschiedene Punkte detaillirte Berichte eingefordert. So z. B. wurde bei einem Dragoner-Regiment der Division d'Espéulles der Säbel an der linken Seite des Sattels befestigt getragen, um den störenden Einfluß, den derselbe im Gefecht zu Fuß für den Kavalleristen hat, zu beseitigen. Beide Divisions-Kommandeure, wie auch der General Gallifet haben sich mit dieser Art, den Säbel zu tragen, einverstanden erklärt und eine dahingehende Aenderung

befürwortet. Ferner erwähnt der Verfasser noch die Unzweckmäßigkeit der Waffenröcke der Dragoner und Kürassiere, sowie die der Fangschnüre der Husaren, letztere hätten im Kriege 1870/71 nur dazu gedient, das Gefangennehmen dem Feinde zu erleichtern.

Als besonderen Fehler rügt der Verfasser noch die mangelhafte Leistungsfähigkeit der Brigade-Kommandeure, die es nicht verstanden haben, ihre Regimenter in dem vom General Gallifet ausgehenden Geiste zu führen. Für die ganzen Manöver ist der Ausspruch des Generals d'Espéulles, den derselbe an die um ihn versammelten Offiziere seiner Division zum Schluß der Uebungen richtete, charakteristisch: „Meine Herren! Ich bedaure, Ihnen erklären zu müssen, daß, sollten wir in's Feld zu rücken gezwungen sein, die 4. Division nicht im Stande ist!“ Derartig offene Selbsterkenntnis kann nur Früchte tragen! (Neue Milit. Blätter, Märzheft.)

V e r s c h i e d e n e s.

— (General Wolf und Montcalm in der Schlacht von Quebec 1759) haben beide den Heldentod gefunden. Ersterer kommandirte die Engländer, letzterer die Franzosen. Das Ereigniß wird wie folgt erzählt:

1759 war General Wolf ohne alle Schwierigkeiten bis vor Quebec vorgebrungen, das vermöge seiner festen Lage, und gedeckt durch eine nicht unbedeutende Armee, die der tapferere Marquis von Montcalm befehligte, einen heftigen Widerstand erwarten ließ. Anfänglich ließ Wolf die Stadt von dem südlichen Ufer des Stromes aus beschießen. Als er aber sah, daß er durch ein aus allzugroßer Ferne gerichtetes Feuer zu keinem Ziele komme, weil Montcalm sich durchaus nicht bewegen ließ, seine feste Stellung zu verlassen, beschloß er auf das nördliche Ufer überzugehen, so groß auch die Schwierigkeiten waren, die ihm der an dieser Stelle in den Lorenzo mündende St. Charlesfluß entgegenstellte, um die Franzosen in ihren Verschanzungen anzugreifen, „denn“, sagte der Held, „nichts vermag eine siegreiche Armee aufzuhalten.“ Der ungestüme und vortheilhafte Angriff einiger Grenadier-Kompagnien verdrängte Alles. Sie wurden mit Verlust zurückgeworfen, und Wolf mußte sich, aller Anstrengungen ungeachtet, wieder auf die Insel Orleans zurückbegeben, mit der theuer erkauften Lehre, daß über den Montmorencyfluß gegen das feindliche Lager nicht operirt werden könne. Dieses Ungemach umwühlte die Seele des jungen Generals, der zugleich die schlimme Kunde erhielt, er dürfe sich auf Unterstützung keine Rechnung machen. Sofort wurde im Kriegsrath beschloffen, die gegenwärtige Stellung zu ändern, und weiter stromaufwärts zu gehen. Demgemäß faßte Wolf den verzweifeltsten Entschluß, etwas oberhalb der Stadt seine Truppen bei Nacht auszusenden, und früh Morgens die im Rücken der Feste gelegenen Höhen zu erklimmen. Das Gefährlichste bei der Sache war, daß der reißende Strom an dem abschüssigen Nordufer höchst unwahrscheinlich die Stelle gewinnen ließ, die sich allein für die Landung eignete, dessen nicht zu gedenken, daß eine unbedeutende feindliche Wache jeden Landungsversuch vereiteln konnte. Alle Schwierigkeiten wurden glücklich überwunden; und mit Anbruch des Tages waren die Engländer im Besitz der die Stadt beherrschenden Abrahams-Höhen. Jetzt mußte Montcalm sein festes Lager verlassen und eine Schlacht wagen, wozu er sich auch ungesäumt entschloß. Beide Generale standen einander gegenüber, Wolf auf dem rechten, Montcalm auf dem linken Flügel der Seinigen. Der tapferere Dritte fiel gleich zu Anfang des Gefechtes an der Spitze seiner Grenadiere, die er mit dem Bajonnette angreifen ließ. Nach ihm übernahm General Montcalm das Oberbefehl, mußte ihn jedoch ebenfalls verwundet an Townsend abgeben. In demselben Augenblicke fiel Montcalm, kurz darauf auch der zweite im Kommando, Senegargus. Auf dieses hin löste sich die ganze französische Schlachtkolonne; ein Theil der Flüchtlinge rettete sich nach Quebec, die übrigen schöpften erst an den Ufern des St. Charles wieder Athem. Kein Wunder! die wackern Soldaten, von den Indianern, ja selbst von den Milizen im Stich gelassen, hatten einen wüthenden Kampf mit einer weit überlegenen Macht zu bestehen. Von drei Kugeln niedergestreckt, war Wolf auf den Tod getroffen. Als man ihm sagte, die feindlichen Linien seien durchbrochen, senkte er sein Haupt mit zufriedener Miene, erhob es aber sogleich wieder bei den in der Ferne ausgesprochenen Worten: „Sie fliehen! Sie fliehen!“ „Wer?“ fragte der sterbende Held. „Die Franzosen!“ — war die Antwort. „Nun sterbe ich zufrieden!“ und in demselben Augenblicke verschied er in den Armen des Sieges. Nicht minder bemerkenswerth ist das Ende Montcalm's. Als man ihm sagte, er habe nur noch wenige Augenblicke zu leben, erwiderte er: „Um so besser, so werde ich doch die Uebergabe Quebec's nicht mehr sehen.“ (H. Glöner, Befreiungskampf der nordamerikanischen Staaten. S. 338.)